

Bibundi, 2. 9. 05.

Herrn Direktor Fabarius
Witzenhausen a/Werra
Deutsche Kolonialschule.

Mit besonderer Freude haben wir 7, die deutsche Kamerun-Kolonie besuchenden Mitglieder des Reichstages, mitten in der Kakao-Pflanzung Bibundi Ihre früheren Schüler Stachelhausen, Stieffel, Kettner und Werner, alle bei gutem Wohlsein zu begrüßen Gelegenheit gehabt und uns dabei über die Wirksamkeit des Ihnen unterstellten Institutes von Herzen gefreut.

J. A.: gez. Semler

gez. Dr. Arendt.

1. Briefe der Kameraden.

Auf grund mehrfacher Anregungen aus dem Kreise der Kameraden lehren wir zu der früheren Gewohnheit zurück, am Ende der Briefe von Kameraden den Vornamen mit dem Anfangsbuchstaben des Familiennamens und mit Angabe der Jahre, während welcher der Betreffende hier war, zu zeichnen. Wir hatten längst vorausgesehen, daß die gänzliche Weglassung jedes Namens sich nicht bewähren werde, und waren auch stets der Ueberzeugung, daß die Furcht einzelner Kameraden betreffs Veröffentlichung ihrer Mitteilungen unbegründet ist, da wir die Briefe nur nach ernstlicher Durchsicht im Auszuge abdrucken. Eine ganze Reihe älterer Kameraden hat in diesem Punkte ausdrücklich ihre Zustimmung erklärt.

D. = Südwesafrika, 3. 7. 05.

Geehrter Herr Direktor!

Einen Tag in N. hat mir das überraschungsreiche Feld-
leben gebracht, und so ist das seltene Ereignis zu stande gekommen,
daß zwei Kameraden sich mal wieder begrüßen konnten. Herrn von
Schönermark traf ich in guter Gesundheit an. Leider dauert mein
Hiersein mit dem Ochsenwagen meiner Kompagnie, der Post bringt
und mitnimmt, dazu eine Fracht Ausrüstungsstücke für die
Zentrale, Farm Vahnstein, wo ich auch gegenwärtig bin, ausläßt,
nicht lange. Darum heute nur diesen Kartengruß in alter, dank-
barer und kameradschaftlicher Treue Ihr

Friedrich B
1902/04.

Ergebenen Gruß

Harry v. Sch
1900/02.

D. = Südwesafrika, den 9. Aug. 1905.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Recht vielen Dank für die freundliche Einladung zum 21. Juni,
die ich vor einigen Tagen erhielt. Gerne wäre ich bei der Ein-
weihungsfeier dabei gewesen, die doch gewiß noch schöner verlaufen
ist als 1902 der Festtag, als Seine Hoheit der Herzog auch in
Wilhelmshof war. — Außerdem liegt noch eine hübsche Wizen-
häuser Ansichtskarte vor mir vom Gesellschaftsabend am 21. 5. 05.,
wo Südwesafrikaner unterschrieben haben; auch dafür recht vielen
Dank.

Gestern erhielt ich auch von Hause den Kulturpionier Nr. 2
1904/05, der mich sehr interessiert, da ich mich ja doch bald nach
einem anderen Heim umsehen muß.

Mit einer Empfehlung an Frau Direktor und die Herren Lehrer
und einem Gruß an die Kameraden verbleibe ich Ihr sehr ergebener

Richard S
1901/02.

Deutsch-Südwestafrika, den 20. August 1905.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Es wird wohl auch nun Zeit, daß man einmal wieder in sich geht und zur Feder greift, um etwas von sich hören zu lassen.

Es sind nun bereits 9 Wochen, daß man wieder hier im Lande ist. Leider aber sind meine Wünsche und Hoffnungen nicht alle in Erfüllung gegangen; denn mit dem Farn beziehen hat es noch nicht solche Eile gehabt, und vorläufig muß man die Zeit noch abwarten. Hoffentlich wird man aber im Januar auf die Farn hinaus können, denn einmal muß doch der Krieg der Kaffernbrut auch über werden.

Nun möchte ich gern eine kleine Schilderung vom Leben und Treiben, wie man es bis jetzt geführt hat, geben.

Mit Herrn W. traf ich in Hamburg zusammen, von dort wurden wir per Eisenbahn nach Rurhaven befördert, dort lag der Dampfer „Hans Wörmann“ und nahm seine Passagiere ein. W. hatte noch die Freundlichkeit, uns an Bord zu begleiten. Am Nachmittag des 5. Mai dampften wir dann ab. In den ersten paar Stunden bei ruhiger See fühlte sich Herr W. doch nicht ganz wohl, er mußte das Schaukeln erst gewohnt werden. Später im Golf von Biscaya kam ich an die Reihe, da war die See etwas unruhig, und die Kartoffelsuppe, die es gerade zum Frühstück gab, wollte gar nicht schmecken. Nachher aber waren wir quietsch fiedel bis Swakopmund. An unserm Tisch waren wir 9 junge Leute, 5 Kaufleute und 4 Kolonialschüler, wir Beide und St. und J. St. ging als Volontär zu Herrn von D. und J. hatte die Absicht, bei der Truppe eintreten zu wollen. Was aber inzwischen aus Beiden geworden ist, kann ich nicht sagen, denn in Swakopmund trennten sich unsere Wege. Herr v. D. fuhr auch mit uns, aber erster Klasse. Er hatte 15 junge Kinder an Bord und St. war Oberschweizer und J. war der Unterschweizer. Morgens und abends mußten beide antreten zum Kuhstalldienst. In Madeira und Teneriffa legten wir an, es hat uns an beiden Plätzen sehr gut gefallen. Dann gings nach Grand Bassam, dort nahmen wir 200 Krutzungen an Bord und fort gings nach Swakopmund. In S. hatte man noch Schwierigkeiten mit dem vielen Gepäck und der Eisenbahn. Die Staatsbahn wollte nur die Hälfte unseres Gepäcks befördern, das paßte uns nicht, da wir uns dann hätten teilen müssen, der eine wäre voraus mit einem Teil des Gepäcks gefahren und der andere wäre erst ein paar Tage später hierher gegendelt. Wir ließen dann Staatsbahn Staatsbahn sein und frugen bei der Otavibahn an, ob wir eventl. mit bis Karibib fahren könnten. Diese Bahn war damals dem Personenebetrieb noch nicht übergeben, aber es wurde doch möglich gemacht, daß Passagiere mitfahren konnten. Wir nahmen einen halben Waggon und am andern Morgen ging die Reise oben auf

dem Güterwagen los nach Karibib. Auch waren wir nicht die einzigen Passagiere, denn es hatten sich noch einige Mitreisende vom Dampfer, denen das auch mit der Staatsbahn nicht paßte, noch zu uns gesellt, so waren wir eine kleine gemütliche Gesellschaft, die bis Windhut reisen wollte, wieder zusammen. Am Bahnhof in Windhut, als wir spät in der Nacht ankamen, waren Lohse, Sarnow und Frank zufällig auch dort, da waren wir freilich einer schweren Arbeit enthoben, denn nun hatten wir ein Nachtquartier und brauchten nicht erst die ganze Stadt abzuklappern; die Hotels lagen damals voll Offiziere, und es wäre uns wohl schwer geworden, einen passenden Ort zu finden. L. hatte für uns noch ein Plätzchen beim Kaufmann Sch., woselbst er auch zur Zeit logierte, kurz darauf nahm er eine Stelle bei der Siedlung an und befindet sich jetzt auf Farm H. S. war damals von der Batterie auch nur einige Tage in W. und reiste bald darauf zu seiner Kolonne zurück. Wir hatten das Vergnügen, 8 Tage lang uns in Windhut rumzudrücken, wir warteten nur auf Fahrzelegenheit, mit allem Gepäck nach Hohewarte hinaus zu kommen. Inzwischen hatte ich mich in H. nach Unterkunft erkundigt, und es wurde uns dann auch dort ein kleines leerstehendes Haus, worin früher eine Burenfamilie gewohnt hat, zur Verfügung gestellt. Jetzt begannen für uns ein paar arbeitsreiche Wochen; denn, o weh, wie sah das Haus aus, man konnte es eher für einen Stall ansehen als wie für ein Wohnhaus. Da war das Dach schadhast, keine Türen drin, auch kein Fenster, der Fußboden ist auch schlimmer wie eine alte Scheunendielle. Wir fingen nun an, inwendig mal aufzuräumen und den alten Moder herauszuschaffen. Auf den andern Raum haben wir ein Dach drauf gedeckt und ihn als Kumpelkammer eingerichtet. Die ursprüngliche Küche ist Hühnerstall und Hofraum geworden. Von den 3 vorderen Räumen ist der mittellste der größte und dient als Küche und Werkstelle zugleich. Fenster sind keine darin und so haben wir eine geteilte Tür hineingesetzt, der obere Teil bleibt bei Tage offen und bildet gleichzeitig das Fenster. In dem Raum steht eine Hobelbank und ein von Herrn W. aus zusammengelesenen Klippen gemauerter Kochherd, nebst Backofen; Beides funktioniert tadellos, und die Sache kann sich vor Jedermann sehen lassen. Dann sind noch einige große Kisten, die als Tische ihre gute Verwendung finden und ein aus Kisten gefertigter Speiseschrank vorhanden, somit ist auch der Raum vollkommen ausgefüllt. Die beiden nebenliegenden Räume, die etwas kleiner sind, dienen als Schlaf- und Wohnzimmer. Im Wohnzimmer steht ein Feldbett, von der Firma C. Jaeger in Wizenhausen an Herrn W. geliefert, und dient als Chaiselonge, findet aber im Notfall auch als Fremdenbett Verwendung. Eine Kommode, ein Tisch und zwei selbstangefertigte Bänke, die auch mit Gras und Holzwolle gepolstert sind. Als Wandschmuck findet man hier die bekannten Ansichtskarten von Herrn W., welche er auch schon oben in seinem Zimmer an der Wand hatte, und einige Bilder. Dann noch ein Bücherbrett, auch

angefertigt von Herrn W. Somit hat man ein ungefähres Bild, wie es bei uns Kulturpionieren aussieht. An der Wand im Wohnzimmer neben dem Bücherbrett ist eine Stelle für erhaltene Ansichtskarten, und schon manche schöne Karte hat dort ihren Platz gefunden. Die Ansicht vom Neubau prangt auch unter den Karten, ja sogar die gedruckte Einladung zur Einweihung des Baues hat dort ihren Platz gefunden.

Nachdem wir nun unser Häuschen innen gepuzt und ge-weißt und nach beschriebener Weise eingerichtet haben, ist nun die Zeit ja etwas gemütlicher geworden. Ab und zu kann man jetzt auch mal auf Jagd gehen. Perlhühner giebt es hier in der Umgegend genug, und hin und wieder giebt solch Tierchen auch einen ganz schönen Braten ab. Böcke giebt es weniger hier, gesehen haben wir wohl schon welche, aber geschossen noch keinen; die Vieher sind nicht so leicht zu kriegen. Mit dem Unteroffizier auf der Station haben wir uns auch etwas angefreundet, und wenn er nun mal eine Patrouille zu reiten hat, so stellt er uns ein paar Pferde gesattelt zur Verfügung, und wir reiten mit. Auf diese Weise kommt man hier ein Stückchen in der Gegend wieder herum und auch Herr Wildt findet Gelegenheit das Land und verschiedene Plätze zu sehen und kennen zu lernen.

Alle paar Wochen gelangt auch Post hierher, dann stürmen wir nach dem Store, um dieselbe in Empfang zu nehmen. Als Herr W. von einigen Kameraden einen genaueren Bericht über die stattgefundenen Festlichkeiten bekam, haben wir diesen mit großem Interesse verfolgt und wären wohl auch gerne selber dabei gewesen. Nun will ich aber endlich zum Schluß kommen.

Mit der Bitte, mich und Herrn W. Ihrer verehrten Frau Gemahlin, dem gesamten Lehrerkollegium und der ganzen Kameradschaft herzlich empfehlen zu wollen, verbleibe ich Ihr

dankebarer ergebener

Harry W

1900/02.

Deutsch-Neu-Guinea, 20. Juli 1905.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Wie zur Zeit meines letzten Briefes so bin ich auch jetzt noch bei den Vermessungsarbeiten der Französischen Inseln beschäftigt, dieselben werden jedoch gegen Oktober zu Ende sein, und so werde ich wohl nach einem andern Teile des Schutzgebietes übersiedeln. Die Inseln, 8 an der Zahl, sind alle vulkanischen Ursprungs, fließende Gewässer, Quellen nur spärlich vorhanden, jedoch ist die Luftfeuchtigkeit sehr groß. Auch der Regenfall ist sehr bedeutend und hat im Februar während meiner Anwesenheit seine höchste Höhe 767 mm erreicht. Zur Zeit ist jedoch ausgesprochene Trockenzeit; in diesem Monat ist noch kein Tropfen Regen gefallen. Die Taros auf den Eingeborenen-Plantagen sterben aus, junge Kokosnüsse von 2—3 Jahren verlieren wegen der Trockenheit des ausgedörrten Sandbodens den Halt.

Der Reichtum der Hauptinsel Des lacs wie auch der Nebeninseln besteht in Kokosnüssen. Neuerdings wird auch auf Station Peterhofen Kakaos gepflanzt. Die Hauptinsel Des lacs ist sehr wenig bevölkert, und ist daher die Ausbeute an Kopra die bedeutendste. Die südlichste „Mérite“ oder Anna (Eingeborenennamen) ist meist ganz bevölkert und die Einwohnerschaft ist im Gegensatz zu den übrigen Inseln bekannt als fleißig und arbeitsam. Das Klima ist ziemlich gesund, obwohl ich fast regelmäßig nach 4 Wochen einen Tag Malariafieber habe. Die prophylaktische Einnahme von Chinin habe ich bei mir seit kurzem auch wieder eingeführt, nachdem ich lange Zeit ausgesetzt hatte und den mäßigen Genuß von Alkohol als Gegengift anwandte.

Besten Dank für Ihren Brief, den ich trotz der schlechten Postverbindungen ziemlich schnell erhielt. Briefe oder auch sonst Geschriebenes erwecken hier am Ende der Welt bei Jedermann besondere Freude und namentlich die Briefe aus Deutschland erfrischen die alten Erinnerungen.

Die Martinsganspostkarte hat mich auch sehr erfreut.
Sende an Sie und die Herren Lehrer die besten Grüße.

Ihr dankbarer Schüler

Karl T . . .

1902/04.

Bremen, den 11. Oktober 1905.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Seit neun Wochen bin ich nun schon wieder daheim. Ich mußte Samoa krankheitsshalber verlassen, nachdem ich dort schon längere Zeit krank gewesen war. Gottlob bin ich jetzt wieder ganz hergestellt, und muß ich mich nur noch schonen und pflegen; seit ich von Samoa weg bin, habe ich schon wieder 40 Pfund zugenommen. Drüben hatten die Aerzte es nur für Darmkatarrh gehalten, hier erklären es jedoch die Aerzte für Dysenterie und behaupten, daß ich es mir nur durch Infektion hätte zuziehen können.

Für die Sendung des letzten „Kulturpioniers“ sage Ihnen auch noch meinen besten Dank, die Beschreibung und Abbildungen des neuen stolzen Anbaus haben mich sehr interessiert.

Wie ich Ihnen schon früher mitgeteilt hatte, ging es mir in Samoa sonst sehr gut und hoffe ich auch, anfangs nächsten Jahres wieder hin zu gehen, was mir die Aerzte auch schon erlaubt haben.

Von meiner Tätigkeit auf der Pflanzung glaube ich Ihnen schon früher berichtet zu haben. In der letzten Zeit, als ich dort war, wurde mir die Pfllege und das Beschneiden der ganzen Kakao-pflanzung übergeben, wozu mir einige Chinesen zur Verfügung standen. Das Beschneiden ist im Grunde genommen ja sehr einfach, was man den Chinesen auch bald beibringen kann, d. h. nur bei normal gewachsenen Bäumen, unregelmäßige und schon mehrfach verzweigte Bäume muß man selber beschneiden. Kurz gefaßt, bes folgt man folgendes Prinzip:

Man läßt den Stamm sich in einer Höhe von 1—1½ Meter teilen, und eine 3-, 4-, oder 5fache Krone bilden; die fünffache ist in der Regel zu verwerfen, da der Baum zu dicht wird, die dreifache Krone ist am günstigsten, eine zweiteilige Gabel soll man gewöhnlich auch nicht leiden, da einer der beiden Zweige sehr leicht bricht, auch dürfen bei der Krone die Nester nicht von einem Punkt ausgehen, aus demselben Grunde. Diese Nester läßt man ca. ein Meter lang werden und kappt sie dann, damit wieder eine Krone gebildet wird. Mit den Nesten dieser Krone verfährt man dann wieder ebenso. Ist der Baum dann fertig, so wird er nur noch von Zeit zu Zeit ausgelichtet und selbstverständlich von Wasserreisern, die sehr schnell wachsen, befreit.

An Krankheiten hat der Kakao in Samoa ja viel weniger zu leiden als in allen anderen Kakao bauenden Ländern. Die Schädlinge, die wir in Samoa haben, sind:

1. Der Kakaobohrer, der sich in den Hauptstamm und die stärkeren Nester bohrt, tritt wohl auf, aber sehr spärlich und ist es nicht schwer, ihn zu entdecken und zu vernichten, indem man ihn mittelst Draht oder was gerade zur Hand ist, totschlägt; die Gänge, die der Bohrer

sich bohrt, erreichen eine Länge bis zu $1\frac{1}{2}$ Fuß. Leider hat mein Hausjunge die Exemplare nebst einigen Exemplaren *Limu mea* an *Kakao* und *Kastilloa*, welche ich Ihrer dortigen Sammlung zugebracht hatte, weggeworfen, in der Meinung, es wäre altes Holz.

2. Tritt die weiße Ameise auf, die die Wurzeln abfrisst, doch auch äußerst selten. Hier muß man vorsichtig graben und versuchen, die ganze Bande zu erwischen, die dann zu töten ist durch Uebergießen einer Flasche Petroleums und Verbrennen.

3. und leider auch häufiger, tritt ein Pilz, „*Limu mea*“ genannt, auf, der meist rings um den Stamm an der Erdoberfläche sitzt. Entdeckt man es noch früh genug, so kann der Baum noch gerettet werden, indem man den Stamm reinigt und rings um den Baum kräftig Kalk schüttet, auch durch Pflanzen von ein oder zwei *Silien* „*Lautarotarv*“ (ob Schreibweise richtig, weiß ich nicht) genannt, die die Eigenschaft haben soll, diesen Pilz abzuhalten. — Diese Krankheit tritt beim *Kastilloa* in *Samoa* sehr häufig auf, und haben wir starke Verluste, selbst von über armstarken Bäumen gehabt, trotzdem wir von vornherein um jeden gepflanzten Baum einen starken Kreis von Kalk werfen ließen und ein bis zwei *Lautarotarv*s anpflanzten.

Zuletzt und auch wohl für den *Kakao* in *Samoa* am gefährlichsten ist das starke Austreten der Ratten, welche die *Kakao*pods anfressen, sodaß die Bohnen zur Erde fallen. Das dortige Gouvernement wird hoffentlich bald Mittel und Wege finden, die doch nur kleinen Inseln von der Rattenplage zu befreien. —

Dies sind alle Schädlinge, worunter der *Kakao* in *Samoa* zu leiden hat, und Sie werden sehen, daß es sehr wenige sind im Verhältnis zu denen in anderen *Kakao* bauenden Ländern. —

Diese Tatsache, und auch die, daß die *Kakao*ernte *Samoa*s, soweit man bis jetzt übersehen kann, bei sorgfältiger Pflege in Quantität wie Qualität denen der meisten Länder voraus ist, oder doch wenigstens gleich gut ist, macht jedoch Viele glauben, sie brauchten nichts zu tun als den *Kakao* in etwas ausgelichteten Busch, ohne Pflanzlöcher zu machen, zu pflanzen, in den nächsten drei Jahren einigemal jäten, und dann müßten die „riesigen Ernten“ kommen. Sie glauben eben, was man auch immer von ihnen zu hören bekommt, wenn man ihnen darüber Vorstellungen macht „es wird schon gehen.“ Es geht auch, aber wie, man kann sagen, es ist schade um die Bohnen, die zur Aussaat verbraucht wurden. Daß diese Leute enttäuscht sind, ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich wie es ihre eigene Schuld ist. Aber es gibt auch tüchtige Pflanzler dort die auch häufig enttäuscht sind. Sie legen ihre Pflanzung mit großer Sorgfalt an, und doch sieht diese dann später, man möchte sagen faumäßig aus, weil ihnen das Geld ausgegangen ist, und sie deshalb nicht genügend Arbeitskräfte halten können. Geld aufnehmen ist dann auch nicht so leicht, da die erste Hypothek meistens von vornherein vergeben ist, und Geld — und auch nicht mal immer, selbst bei völliger Sicherheit — nur

einem enorm hohen Zinsfuß zu haben ist. 9—10% ist garnichts Außergewöhnliches. Doch daß es so häufig dazu kommt, daß diese Leute dann ohne Geld auf ihrer noch extraglosen Pflanzung sitzen, ist Schuld derer, die dann immer wieder sagen, wenn einer ein Kapital von 20—25 000 Mk. hätte, solle er in Samoa ruhig eine Kakaopflanzung anlegen. Dieses ist nämlich Unsinn! Ich selber kann nicht so darüber urteilen und erkläre jetzt bloß, was ich von den meisten und vernünftigsten Pflanzern gehört habe und was mir auch sehr wahrscheinlich vorkommt, daß das Mindestkapital eines auf Samoa sich festsetzenden Pflanzers 40—50 000 Mark betragen muß. Die oft lächerlich optimistischen Rentabilitätsberechnungen und Beschreibungen sollten doch endlich aufhören, nachdem sie soviel Schaden angerichtet haben.

Was ist aus den vielen Deutschen geworden, die von dem Deefen'schen Buch „Manuia Samoa!“ nach Samoa gelockt waren? Die meisten haben Samoa wieder den Rücken gefehrt, nachdem sie das Meiste der paar tausend Mark, die sie mit dorthin gebracht hatten, dort verloren haben. —

Ich schreibe Ihnen dies Alles, da es für den einen oder anderen der Kameraden doch vielleicht von Interesse sein könnte und um vor den oft falschen Berichten zu warnen. Ueberhaupt bin ich selbstverständlich jederzeit gerne bereit, falls einer der Kameraden sich für Samoa interessiert, ihn über Einzelheiten zu informieren, und soweit ich mir ein Urteil erlauben kann, zu raten. —

Noch eine Wichtigkeit für den Kakaobau in Samoa will ich kurz erwähnen, nämlich die Beschattung.

Man verfährt meist in folgender Weise:

Zur selben Zeit, wo man den Kakao sät (in Samoa fast ausschließlich gleich an Ort und Stelle, nicht erst auf Pflanzbeete) oder besser schon beim Löchermachen, sät man, falls nicht genügend Schatten vorhanden ist (man läßt Pfeffer, Papaya und Banen stehen als ersten Schatten), PapayaSaat aus, die stets reichlich vorhanden ist und auch sehr schnell wächst. Je älter der Kakao wird, desto mehr lichtet man diesen provisorischen Schatten, da die Schattenbäume, (*Milizzia* oder *Erythrina* werden in der Regel genommen) auch schon groß geworden sind. Den Pfeffer entfernt man zuerst, da der Kakao in ca. 1½ Jahren schon ebenso hoch ist. Die Papayen läßt man bis zuletzt stehen, bis auch sie endlich entfernt werden, sodasß der Kakao nur noch von den gepflanzten Schattenbäumen beschattet wird; dies geschieht meistens am Ende des dritten Jahres. Welcher Schattenbaum für Samoa am günstigsten ist, ist auch noch eine zu lösende Frage. Meine Erfahrungen jedoch gehen dahin, daß man die *Milizzia stipulata* verwerfen soll, da sie äußerst brüchig ist und dadurch viel Schaden anrichtet, wenn sie auch einen ideal lichten Schatten giebt, schnell wächst und sehr hoch wird. Die Pflanzweite des Kakaos in Samoa ist für gewöhnlich, was auch wohl das richtige ist, 15 × 15 Fuß.

Folgende Skizze erklärt
dann die Pflanzweite der
Schattenbäume

Kafao= *Schattenbaum.

bei Mizzia					bei Erythrina				
.	.	.	.	*	.	*	.	.	*
.
.	*
.	*	.	.	*
.	.	.	.	*
.
.	*	*	.	.	*

Bevor ich jedoch schließe, drängt es mich, nochmals Ihnen von ganzem Herzen zu danken, was Sie und Wilhelmshof mir gewesen sind.

Wie oft habe ich in der Ferne an Wilhelmshof zurückgedacht, sowohl bei der ernststen Arbeit, wo ich öfters bereut hatte, Ihre so wohlgemeinten Ratschläge und Mahnungen früher nicht mehr beachtet zu haben, denn wieviel hätte man mehr lernen können, wenn man gewollt hätte, und gerade draußen kann man wirklich alles gebrauchen und da ist keine Gelegenheit, erst immer Rat zu holen, da heißt es eben handeln, und schnell handeln. Aber auch in den Mußestunden vor allem, wenn man sich so recht einsam fühlte, dachte man oft an die liebe Stätte, welche Wilhelmshof einem gewesen war. Wie oft habe ich früher die Gesellschaftsabende erwünscht, und gerade das gemütliche Beisammensein, wie es bei den Gesellschaftsabenden war, war es jetzt, wonach man sich sehnte.

Bevor ich wieder hinausgehe, besuche ich Sie und das liebe „Wilhelmshof“ eventuell noch einmal.

Sie, hochgeehrter Herr Direktor wie Ihre werthe Frau Gemahlin ganz besonders und die mir noch bekannten Herren Lehrer bestens grüßend

bin ich Ihr dankbarer

Georg B

1900/02.

*

*

*

Eben als ich gerade den Brief absenden wollte, erhalte ich die Festaussgabe des „Kulturpioniers“, wofür besten Dank. Freute mich sehr über den Bericht der so schön verlaufenen Feier. Möchte wohl näher eingehen auf manches so treffendes und treffliches Wort, was dort gefallen ist, doch will ich nicht noch einmal anfangen; ich glaube, ich habe Ihnen schon genug zum Lesen zugemutet für dieses Mal.

Ergebenst D. D.

Surinam, den 25. August 1905.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Aus Anlaß Ihres Geburtstages möchte ich Ihnen zugleich mit meinen herzlichsten Glückwünschen zu demselben, auch wieder einmal ein Lebenszeichen persönlich senden. Vielleicht hat Ihnen der eine oder andere der Kameraden, an den ich nach dort schrieb, Mitteilungen von mir gemacht. Ich bin nun fast 7 Monate hier und habe mich ganz bedeutend besser eingewöhnt, als es nach dem etwas schweren Anfang vor auszusehen war. Gesundheitlich geht es mir sehr gut, einige kleine Unregelmäßigkeiten in der Verdauung abgerechnet, die aber auch in Europa vorkamen. Die große Regenzeit, die von Mai bis Mitte August dauert und die unangenehmste Jahreszeit sein soll, macht allmählich der großen Trockenheit bis November Platz, in der ein regelmäßiger Passat-Wind Kühlung bringt.

In den letzten Wochen hatte ich besonders viel zu tun, weil unser Aufseher krank in der Stadt lag. Ich soll die Verwaltung von zwei Plantagen im Distrikt übernehmen. Wir wollen dort Kakao anpflanzen, den Anbau von Kokos-Palmen ausdehnen und auch Versuche mit Baumwolle, Tabak, Ricinus, Citronen machen. Nächsten Montag soll ich auf 4 Wochen nach C. reisen, um die betreffenden Arbeiten vorzubereiten, bezw. zu kontrollieren und die Plantagen auszumessen. Die Reise dorthin kann sehr unangenehm werden. Erstens kann man eine bewegte Fahrt mit dem Dampfer auf See haben, und dann muß man den letzten Teil der Reise in einem offenen Fischerboote zurücklegen, in dem man von Tausenden von Moskito's und Fliegen überfallen wird. Hier kann man sich noch nicht in den D.-Zug setzen und in wenigen Stunden am Ziel sein. — Die zahlreichen und guten Bilder in der Festnummer des Kulturpioniers habe ich mit viel Vergnügen betrachtet, überhaupt sehe ich jedem Erscheinen einer neuen Nummer mit Spannung entgegen.

Indem ich mich Ihrer Frau Gemahlin und Ihnen bestens empfehle, verbleibe ich mit Gruß

Ihr ergebener

Walther F

1902/04.

Paraguay, 10. 11. 05.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Vor einigen Tagen gelangte ich in den Besitz des Festberichts in Nr. 4 des „Deutschen Kulturpioniers“; mit Freude und großem Interesse hatte ich begonnen, den ausführlichen Bericht über die so schön verlaufene Feier zu lesen, und mit stolz- und dankerfülltem Herzen, aber auch voll von Bewunderung, habe ich denselben beendet, denn was ist in den wenigen Jahren aus Wilhelmshof geworden, wie hat es sich entwickelt und wieviel ist dort gearbeitet und geschaffen worden, seitdem wir ersten 12 Kolonialschüler in die noch unfertige Anstalt, die wahrlich einem Schafstalle gleich, einzogen?!

Sie werden denken, werter Herr Direktor, daß wir hier in Paraguay ansässigen ehemaligen Kolonialschüler unsere alte Bildungsstätte „Wilhelmshof“ ganz vergessen und eine etwas stiefmütterliche Behandlung Ihrerseits mit Recht verdient haben; aber wir alle, die wir hier selbständig sind, leiden an der gewissen Auslandskrankheit, wie sie Kamerad Hamel in seinem Bericht so treffend schildert, es ist nicht die wahre „Schreibfaulheit“, sondern ein ewiges Aufgeschoben für müßigere Stunden und zuletzt ein — Aufgehoben. Für einen Neuling in einem fremden Lande mit anderen Verhältnissen und anderen Sprachen sind die ersten Arbeitsjahre doppelt so schwere als in einer deutschen Kolonie; ich habe es an mir selbst erfahren, und wir wenigen ehemaligen Kolonialschüler hier in einem fremden Lande können nichts destoweniger stolz darauf sein, mit beizutragen zu der Verbreitung deutschen Kapitals und deutscher Arbeit über die ganze Erde! Sie können versichert sein, daß wir Kolonialschüler bei gelegentlichem Zusammentreffen uns gern der schön verlebten Zeit in Wikenhausen erinnern und auch dazu beitragen werden, daß der gute Ruf, den die Kolonialschule hier in Paraguay jetzt genießt, nicht verloren gehe, auch wenn wir nicht immer unser Anteilnehmen durch lange Berichte bekunden. — — —

Ihr ergebener

Ernst W

1899/1901.